



Abb. 1 Engel und Bergmann als Lichterträger. Aus einer Schneeberger Werkstatt. Erste Hälfte 19. Jahrhundert. Museum Schneeberg/Erzgebirge.

Bergmann und Engel als weihnachtliche Lichterträger

Von Dr. Karl Ewald Fritsch, Dresden

Bergmann und Engel gehören als Lichterträger zur festen Ausstattung fast eines jeden erzgebirgischen Weihnachtszimmers und wurden damit zu Symbolen der erzgebirgischen Weihnacht schlechthin (Abb. 1). Von den Produktionsstätten des erzgebirgischen Drechsler- und Spielzeugortes Seiffen aus nahmen sie ihren Weg in viele Weihnachtsstuben ganz Sachsens, wie des gesamten deutschen Gebietes, insbesondere dorthin, wo man bergbauliche Tradition pflegt. In feierlicher Haltung helfen sie den Lichterglanz des Weihnachtsbaumes mehren und geben dem Fest eine eigene heimatliche Note. Verbundenheit mit diesen lebenswerten Erzeugnissen heimischer Volkskunst ließ die Meinung aufkommen, sie seien „uralt“ und gehörten von jeher zur Feier der erzgebirgischen Weihnacht. Dieser Meinung kam die mit der Engelsgestalt verknüpfte Vorstellung des zeitlich Unbegrenzten entgegen, und die zentrale Gestalt der erzgebirgischen Weihnachtskunst, der Bergmann, galt ja schon immer als Träger des Lichtes.

Aber trotz eifrigen Bemühens gelang es der volkswissenschaftlichen Forschung nicht, Belege für eine frühere Zeit als

etwa 1830 beizubringen. Adolf Spamer, dem die Erhellung ihrer Herkunft sehr am Herzen lag¹, weist dafür auf das Gotteshaus hin. Das ist für den Bergmann unbestritten. Siegfried Sieber, auf dessen Ausführungen² wir uns weiterhin mit beziehen, berichtet eingehend, daß seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf vielen Altartischen erzgebirgischer Bergstädte Knappenfiguren aus Zinn oder Holz als Träger der beiden Altarkerzen standen und noch heute stehen. Wir wissen, daß sie in diesen Bergorten an die Stelle der seit dem 13. Jahrhundert üblichen Altarleuchter traten.

Diese drehrunden, oft dreifüßigen Leuchter waren aus Silber oder Bronze, seltener aus Zinn, vereinzelt auch aus Holz geschaffen. Die protestantische Kirche behielt sie in der überlieferten Form bei, vereinzelt trat im Barock an die Stelle des Schaftes eine Figur, etwa ein Engel, wie wir ihn am Leuchter der Lübecker Marienkirche von 1690 sehen³. Während der Jahrzehnte nach dem großen Kriege treten auch in den sächsischen Bergstädten an die Stelle der vielleicht verlorenen Leuchter zinngegossene Berg-



Abb. 2 Bergmann als Kienspanhalter.
Etwa 1600. Museum Annaberg/Erzgeb.



Abb. 3 Ältester in Paradeuniform von 1835.
Holzgeschnitzt, hergestellt in Seiffen/Erzgebirge im
19. Jahrhundert. Landesmuseum für Volkskunst,
Dresden.



Abb. 4 Nürnberger Rauschgoldengel
aus einem Spielzeugmusterbuch des
Germanischen Nationalmuseums
Nürnberg. Etwa 1830.

mannsfiguren, die die Kerze nunmehr mit Hilfe einer Tülle in der Hand tragen. Meist handelt es sich dabei um künstlerisch beachtliche Gestaltungen sächsischer Zinngießereien, deren hohes Niveau eine längere Entwicklung voraussetzt.

Wie kam die Gestalt des Bergmannes zu dieser einzigartigen Rolle, die außer ihm keinem Vertreter eines anderen Standes jemals zugebilligt worden ist? Daß Bergknappen in Freiberg bei den Prozessionen Kerzen trugen, ist für die Zeit des 15. Jahrhunderts bezeugt. Bedeutsam war jedoch, daß die Tradition brennender Kerzen in der protestantischen Zeit bei Begräbnisfeierlichkeiten weitergeführt wurde. Das Erlebnis der feierlichen Knappenaufzüge wurde den Bewohnern der Bergstädte verhältnismäßig oft zuteil, wobei das brennende Grubenlicht getragen wurde, an dessen Stelle bei festlichen Aufzügen mindestens seit dem 18. Jahrhundert auch die Fackel tritt.

Der Bergmann hat zum Licht ein besonderes Verhältnis. Bei seiner Arbeit unter Tage ist es ihm ebenso wichtig wie das Werkzeug. Schon die böhmischen Bergbauminaturen des 15. Jahrhunderts zeigen ihn bei der Ein- und Ausfahrt mit dem brennenden Grubenlicht (der „Lichtscherbe“) auf dem Kopfe, denn die Hände muß er dabei frei haben. So zeigt ihn auch das 1501 von Kaiser Maximilian gestiftete Annaberger Stadtwappen und ebenfalls der berühmte Bergaltar Hans Hesses. Die auf dem Kopf oder in der Hand getragene Grubenlampe wird neben der trachtlichen Ausstattung typisches bergmännisches Kennzeichen.

Eng sind von jeher seine Bindungen zum Gotteshaus. Nicht nur in Annaberg, auch in anderen Bergstädten stifteten Knappen einen eigenen Altar und verrichten rituelle Hilfsdienste beim Gottesdienst. Dazu gehört wohl auch das Tragen von

Kerzen. In der protestantischen Zeit wird der Kirchgang dienstliche Verpflichtung.

Die Vorstellung vom Bergmann als Träger des Lichtes findet nun vielfachen Niederschlag in plastischen Gestaltungen. Zwar kennzeichnen ihn die frühesten uns bekannten Darstellungen auf dem Bergaltar von 1521 vorwiegend durch Barte, Grubenbeil und Erzmulde, aber schon die beiden etwa 30 cm hohen Holzplastiken des Annaberger Museums (Abb. 2), die auf Grund der Kröse und anderer trachtlicher Merkmale unzweifelhaft für die Zeit der Wende zum 17. Jahrhundert zu datieren sind, können mit großer Wahrscheinlichkeit als Lichtträger angesprochen werden. Vielleicht benutzte sie die Knappschaft bei ihren Veranstaltungen als Halter des brennenden Kienspans, denn Bergmannsdarstellungen aus Metall oder Holz spielten bei den Knappschaftsgeräten bekanntlich eine große Rolle. Damit dürfte auch ihre spätere Funktion als Altarleuchter vorbereitet worden sein.

Fast ausschließlich steht die Kerze in einer Tülle, die die weitab- oder hochgestreckte Hand hält, um die Figur vor den Wirkungen der rußenden Flamme zu schützen. Die andere Hand trägt weiterhin Barte, Häckel, Erzmulde oder hält einen Schild. Seltener kommt man auf die ursprüngliche Weise des Lichtertragens auf dem Kopfe zurück, die sich für die Schafftfigur ungezwungen ergibt. Eine naheliegende Synthese fand der Fürstenberger Porzellanformer, der die Erzmulde des Hüttenaufträgers zur Kerzentülle werden ließ⁴. Allerdings wird hier der Hüttenmann zum Lichtträger, der es seiner ursprünglichen Aufgabe nach nicht ist. Auch später wird diese Funktion fast nur dem Häuer oder dem Steiger zugewiesen, den man gern in seiner repräsentativen Parodetracht darstellt.



Abb. 5 Gedrechselter erzgebirgischer Lichterengel aus Seiffen. Mitte 19. Jahrhundert. Landesmuseum für Volkskunst, Dresden.

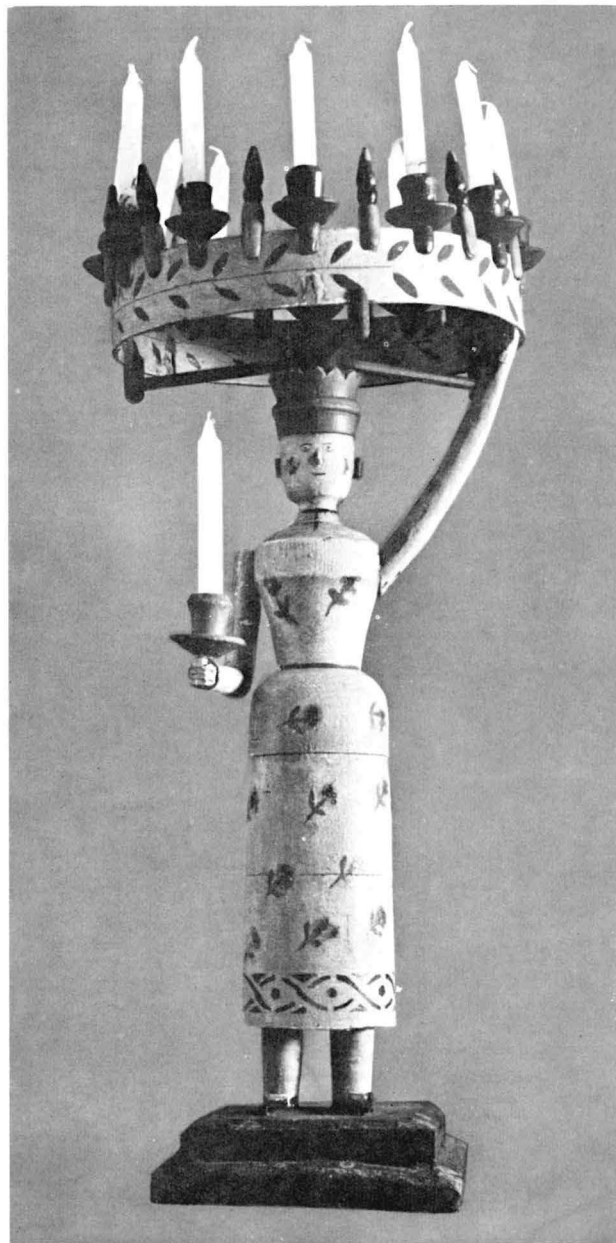


Abb. 6 Gedrechselter Engel mit Lichterkrone. Gefertigt vermutlich Mitte 19. Jahrh. in Oberwiesenthal/Erzgeb. Landesmus. für Volkskunst, Dresden.

Der Eindruck der prächtigen Knappenfiguren mit den strahlenden Altarkerzen, die den Blick während der gottesdienstlichen Handlung auf sich zogen, muß stark und nachhaltig gewesen sein und oft den Wunsch zum Nachschaffen geweckt haben. So werden bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert schlichte Figuren aus Holz geschnitzt. Bis auf unsere Zeit wird der Bergmann als Kerzenträger Hauptmotiv für die erzgebirgischen Feierabendschnitzer, immer aufs neue ihre Phantasie entzündend und ihre Schaffenskraft beschwingend — mit dem Erfolg ungezählter mehr oder minder gelungener Gestaltungen (Abb. 3).

Der mit der Ausbildung der weihnachtlichen Familienfeier im 19. Jahrhundert wachsende Bedarf an Kerzenträgern legte nahe, dafür auch einfache, billige Figuren zu schaffen.

Dafür bot sich die Technik des Drechsels an, der sich im alten Zinnerort Seiffen viele Knappen zugewandt haben und die auch in einigen Betrieben der alten Bergstadt Schneeberg Eingang gefunden hat. Zwar wirkten die nach dem Muster der Spielzeugfiguren gedrechselten Bergleute in der vereinfachten Form primitiver, aber zugleich auch feierlicher, wenn sie in symmetrischer Gleichgewichtigkeit je eine Kerze in beiden Händen trugen (Abb. 7).

Bald trat der Engel dem Bergmann zur Seite, den eine rationalistische Meinung als schlichte Bergmannsfrau hat deuten wollen. Gewiß mag der Gedanke der Ergänzung zum Menschenpaar angeklungen haben, aber die weiße Engelsgestalt kam doch aus der religiösen Sphäre. Dazu hatte sie in den Weihnachtsspielen dieser Zeit bereits reale

Gestalt angenommen — oft von Bergburschen gespielt, die vielleicht auch Kerzen trugen.

Aber in den erzgebirgischen Gotteshäusern selbst waren für die schnitzerische Umsetzung keine entsprechenden Vorbilder vorhanden, wie eine Untersuchung der sächsischen Bestände ergab. Ein Einzelbeleg in einer Grenzkirche, der an die kerzentragenden Puttenengel erinnert, die Veit Stoß für die Lorenzkirche in Nürnberg schuf, dürfte zur Erklärung nicht ausreichen⁵. Das gilt auch für die großen Verkündigungsschwebeengel der erzgebirgischen Kirchen, die nach ihrer Verbannung während der Zeit der Aufklärung in kleineren Nachschöpfungen der erzgebirgischen Stuben weiterlebten. Eine Periode individueller schnitzerischer Engelsgestaltungen, wie beim Bergmann, ist der industriellen Produktion nicht vorausgegangen, und wiederholte spätere Versuche führten in ihrem naturalistischen Bemühen allgemein zu Mißerfolgen.

Nur ein stilisierter Typ hatte für dieses Motiv Aussicht auf allgemeine Geltung. Das Muster, das dem Drechsler für den Lichterengel als Vorlage gedient haben könnte, finden

wir in der Faltschnittform des Nürnberger Rauschgoldengels. In den geschmückten Birkenzweigen eines Stiches von Josef Kellner (1790)⁶ erkennen wir einen solchen Faltengel in festem Rahmenoval mit brennenden Kerzen in beiden Händen. 1800 wird er durch eine hohe walzenförmige Krone und auf der Brust gekreuzte lange Schals gekennzeichnet (Abb. 4). Später tritt zur engen Schnepptaille ein weitbauschiges gefälteltes Ober- und Unterkleid. Die einst gesenkten Flügel haben ihre Spitze nach oben gerichtet und vermögen in breiter Fläche das Licht zu reflektieren. Aber die Nähe der brennenden Kerzen dürfte für die papierenen Faltengel nicht zweckmäßig gewesen sein. Deshalb begnügen sie sich später mit papierumsponnenen Bogen in den Händen und geben die Kerzen an die standfesteren Holzengel ab.

Wir wissen nicht, ob ein Drechsler von sich aus auf den Einfall kam oder ob ein mit den Zeitbedürfnissen vertrauter Verleger die Anregung gab, Lichterengel in der Drehform der Puppendocke zu schaffen. Wir wissen auch nicht, zu welcher Zeit das zuerst geschah. Doch läßt sich

Abb. 7 Gedrechselter einfacher Bergmann. Industrielles Massenerzeugnis aus Seiffen/Erzgebirge, 19./20. Jahrhundert. Landesmuseum für Volkskunst, Dresden.



Abb. 8 Gedrechselter erzgebirgischer Lichterengel. Massenerzeugnis aus Seiffen/Erzgebirge, 19./20. Jahrhundert. Landesmuseum für Volkskunst, Dresden.





Abb. 9 Weihnachtsengel aus dem Erzgebirge

durch eine trachtliche Analyse der ältesten in den Museen erhaltenen Stücke die Zeit der ersten Produktion ermitteln, denn die Holzengel wie auch die Rauschgoldengel zeichnen sich durch auffällige trachtliche Merkmale der Zeitmode aus.

Bei allen Figuren fällt die tiefe Taillenschnürung auf, die an anatomisch richtiger Stelle sitzt, wie es in der Zeit des Biedermeier um 1825 üblich wird. Dünne Taille und Vollbusigkeit sind Merkmale der Lichterengel bis auf unsere Zeit geblieben. Das modisch bis 1835 kurz getragene Kleid (Abb. 5) wird wieder länger und berührt den Boden — unverändert bis hinein in das 20. Jahrhundert. Wir werden deshalb die fußfreien Stücke früher zu datieren haben als die mit bodenlangem Kleide, dessen glatte Röhrenform vom Drechsler gut als Walze zu gestalten war. Diese technisch günstige Form hat der Lichterengel unbeeinflusst

von allen modischen Wandlungen, den Ausweitungen bis zur Krinoline der sechziger Jahre und anderen Variationen im weiblichen Gesamtprofil ebenfalls bis heute beibehalten. Auch seine weiße Farbe ist modisch mitbedingt. Reizvolle frühe Gestaltungen zeigen eine Aufgliederung in Ober- und Unterkleid, oft sogar in einer Dreistufung (Abb. 6). Der breite Saum wird von kräftigen Rüschen eingefast, die als plastische Wülste wiedergegeben und durch bordürenartige ornamentale Zickzack-Kanten oder durch Blumengirlanden ausgestaltet werden. Bald tragen sie auch die Schürze, zwar nicht als hausfrauliches Merkmal, sondern als modisches Ausstattungsstück, wie Figuren aus den Jahren nach 1830 erkennen lassen. Rotleuchtend, mit grün gezackter Umfalbelung, belebt sie dekorativ die weiße Körperfläche und kennzeichnet die weiblich mädchenhafte Engelvorstellung bis auf unsere Tage (Abb. 8). Eindeutig ließen sich alle wesentlichen Ausgestaltungselemente der älteren Stücke als Merkmale der Frauentracht deuten. Mit gutem Recht dürfen wir deshalb den erzgebirgischen Lichterengel als eine Schöpfung der Zeit des Biedermeier betrachten.

Viel weniger unterliegt die Ausstattung des Bergmannes modischen Einflüssen. Mit der Trachtenregelung von 1768 ist für den kursächsischen Bergbaubereich die Form der Parade- und Aufzugstracht festgelegt. Den schlichten Häuer sehen wir in hohem grünem Schachthut, schwarzem Kittel, aufgeklebtem Bergleder, langer weißer Gamaschenhose mit schwarzen Kniebügeln und schwarzen Halbschuhen. Auch für den prächtiger ausgestatteten Steiger oder Ältesten sind nach 1835 die kleinen modischen Änderungen im Schnitt der Puffjacke zum Abschluß gekommen, so daß von der roten, goldbortierten Weste nur noch wenig sichtbar bleibt (Abb. 3). Durch Wappen, goldene Mauerkrone und Federstutz sowie durch weiße Krause zeichnet sich der Steiger aus, der Älteste durch die weißen Überschlägel und die weißen Leinenbänder der Fahrhaube. Barte oder Steigerhäckchen verbleiben nur dem Träger einer einzelnen Kerze. Mit Vorliebe läßt man aber zur Vermehrung der Lichterfülle zwei oder mehr Kerzen tragen.

So entwickelt man auch Sonderformen des Engels mit Lichterbogen und Lichterkranz (Abb. 6), die sich als köstliche Einzelstücke in älteren Familien finden. Auch dann, wenn man stärker die religiösen Beziehungen als die bergmännische Tradition pflegen möchte, sieht man den Engel allein. Aber meist finden sich Bergmann und Engel zum Paar vereint, wie es auch vom Hersteller gemeint ist, der beide in Größe und Form, wohl auch in der farblichen Gestaltung einander anpaßte. Vom Engel übernahm der Schneeberger Bergmann den Lichterbogen, vom Bergmann aber der Engel im Zuge der technischen Vereinfachung den grünen Schachthut; denn schon das Auschnitzen der goldenen Krone erschien zu zeitraubend und kostspielig. So treten an Stelle der schönen älteren Figuren mit bunten Bordüren und Lichterbogen aus der Schnee-

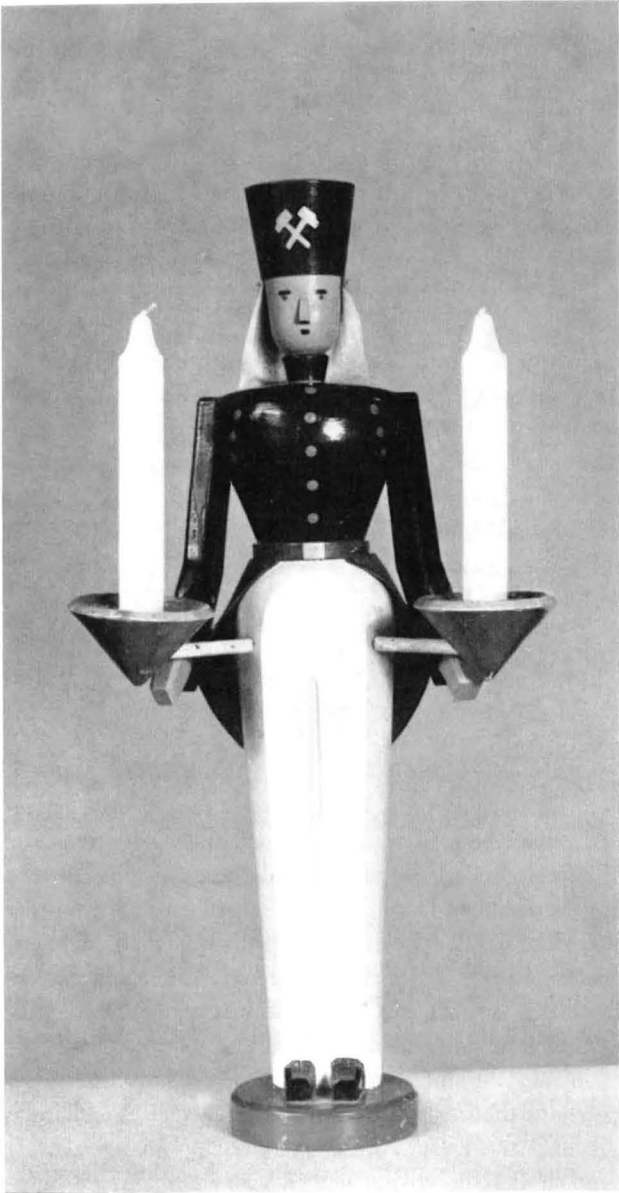


Abb. 10 und 11 Bergmann und Engel. Entwurf von Max Schanz, ehemals Direktor der Spielzeugfachschule Seiffen. Ausführung von Max Auerbach, Werkstatt für Kunstgewerbe, Seiffen/Erzgebirge.

berger Werkstatt (Abb. 1) mehr und mehr Typen massenhaft erzeugt, einfacher Seiffener Drehformen.

Bei ihnen lösen sich unter Preisdruck und Rationalisierungsstreben die klaren modischen Stilelemente mehr und mehr auf. Erst das 20. Jahrhundert schafft wieder anspruchsvollere Formen, die sich dem Milieu des bürgerlich-großstädtischen Heimes anpassen, doch nun nicht immer mehr im Stile der alten Volkskunst (Abb. 9), sondern kunstgewerblich elegant und schnittig, zuweilen sogar übersteigert ins Glatte und Manirierte (Abb. 10, 11).

Noch heute beherrscht die altvertraute Gestalt des Bergknappen mit dem ihm zugesellten englischen Flügelträger in feierlicher Würde das bunte Volk der Krippenfiguren, der Räuchermänner und Nußknacker unter

so manchem deutschen Weihnachtsbaum, und seine strahlenden Kerzen leuchten uns allen in ein neues Jahr voll froher Hoffnung!

Anmerkungen

- 1 Spamer, Adolf: Deutsche Volkskunst, Band Sachsen, 1948, S. 103.
- 2 Sieber, Siegfried: Erzgebirgische Bergmannsfiguren aus Holz und Zinn, Anschnitt 5/1959, S. 17.
- 3 Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Stuttgart 1937, Schlagwort „Altarleuchter“, Bd. 1, S. 511 ff.
- 4 Der Fürstenberger Lichterträger ist nach Vorschlägen von Museumsdirektor Dr.-Ing. Winkelmann neu gestaltet und Weihnachten 1958 im Auftrage der Gewerkschaft Eisenhütte Westfalia, Lünen/Westf., herausgebracht worden.
- 5 Spamer, Adolf: Deutsche Volkskunst, Band Sachsen, Abb. 243.
- 6 Spamer, Adolf: Die deutsche Volkskunde, Bilderband, Abb. 171.